

„Es ist der Mann, der überhaupt in der Antike und in der Kirchengeschichte nicht seinesgleichen gehabt hat“¹ Augustinus im Werk Adolf von Harnacks *

1.

Die Justus-Liebig-Universität verdankt nicht nur ihre Existenz, sondern auch ihren Ruhm zu einem nicht geringen Teil der Theologie. Daran zu erinnern, tut in einer Zeit, in der selbst gewisse kirchliche Kreise die Rechtsstellung der auf hohem Niveau alimentierten Staatstheologen lauthals beklagen², den hier Theologie Lehrenden und Lernenden gut. Daß sich die Gießener Universität mit einer Anzahl von Theologen, die hier einmal forschten und lehrten, sehen lassen kann, dies zeigen jene fünf Gelehrte, deren wissenschaftliches Werk in den vorausgegangenen Jahren bereits gewürdigt wurde und deren Porträts seitdem die Gänge unseres Fachbereichs schmücken³. Der sechste, den am diesjährigen Dies academicus zu würdigen ich den Auftrag habe, ist vielleicht der bedeutsamste. Bei der Feier zum 300jährigen Bestehen unserer Universität stellte der Chronist ihn, den „Herrn Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Professor Dr. Harnack aus Berlin“, mit dem Zusatz vor: „bekanntlich einst eine Zierde der Ludoviciana“⁴.

Indes, wie soll ich meinem Auftrag gerecht werden? Über das literarische Schaffen Harnacks gibt es ein 1611 Veröffentlichungen umfassendes Schriftenverzeichnis⁵, in dessen Titeln sich die Breite seiner Interessen spiegelt. Harnack war Universalgelehrter und Wissenschaftsorganisator zugleich,

Doktor von vier Fakultäten, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Amsterdam, Gothenburg, Neapel, Oslo, Rom, Stockholm und Upsala, Gründer, Haupt- und Mitherausgeber mehrerer wissenschaftlicher Reihen und Periodica, Generaldirektor der Berliner Königlichen Bibliothek, Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Mitbegründer der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Kanzler des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste und, und, und⁶.

Ich sehe mich also gezwungen, meinen Auftrag, Harnack darzustellen, gleich mehrfach einzugrenzen, zunächst auf die Publikationen und darin – interessebedingt – nochmals auf jenen Teil der Veröffentlichungen, die mit dem von Harnack stets bevorzugten Augustin zu tun hatten. Das Segmenthafte meiner Darstellung wird die Größe Harnacks, der „nach seinem Selbstverständnis nichts anderes als ein Kirchenhistoriker, ein deutscher Professor“⁷ sein wollte, nicht schmälern. Im Gegenteil, die wiederholte Beschäftigung Harnacks mit dem Bischof und Kirchenlehrer in Nordafrika aus der Zeit der ausgehenden Antike festigte in ihm die Überzeugung von der Bedeutung der kirchengeschichtlichen Forschungen für die Theologie als Wissenschaft. Ich darf aber, da wir Harnack und nicht Augustin ehren, zunächst in gebotener Kürze den Weg zeichnen, der diesen zur Kirchengeschichte geführt hatte. Dabei möchte ich zugleich zeigen, warum er diesem Fach für die Theologie eine so zentrale Bedeutung beimaß.

* Abschiedsvorlesung, gehalten zum Dies academicus des Fachbereichs Evangelische Theologie und Katholische Theologie und deren Didaktik am 28. 6. 1995 an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

2.

Der 1851 in dem damals zu Rußland gehörenden Dorpat geborene Adolf von Harnack verdankt seine Liebe zur Geschichte seinem Vater, dem Kirchenhistoriker und ausgewiesenen Lutherkenner Theodosius Harnack. „Ich habe alles, was Erfahrung, Bildung und Urteil ausmacht, ... zuerst durch ihn und unter seiner nie ermüdenden Leitung kennen gelernt“, notiert der Sohn in Erinnerung an seinen Vater⁸. Monate vor dem Abitur schreibt er an einen Jugendfreund, er werde Theologie studieren, denn er hoffe, in dieser Wissenschaft den Weg zur Lösung der Hauptprobleme des Lebens zu finden. Bereits in diesem Schreiben formuliert er die Hauptzüge seiner theologischen Position: 1. das Christentum historisch verstehen zu wollen; 2. das Dogmatische gegebenenfalls zu relativieren; und 3. den gewonnenen Standort zu bekennen und zu verteidigen⁹. In Dorpat, wo Harnack 1869 sein Theologiestudium begann, übte der Kirchenhistoriker Moritz von Engelhardt einen nachhaltigen Einfluß auf ihn aus¹⁰. Bei ihm erlernte er die Textkritik und das Quellenstudium. 1873 ging Harnack nach Leipzig. Dort wurde er noch im selben Jahr über das Thema „*Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnostizismus*“ promoviert und schon ein gutes halbes Jahr darauf mit der in Latein eingereichten Schrift „*De Apellis Gnosi monarchia*“ habilitiert. Nichts kennzeichnet Begabung und Arbeitstempo Harnacks treffender als dessen Bemerkung zur Habilitationsschrift, diese sei ihm mit ihren 100 Folioseiten buchstäblich zu einem Vomitiv geworden. Fünf Monate sei er darüber gesessen, er habe alles dreimal, manche Partien sogar vier- und fünfmal geschrieben¹¹. Nichts macht ihn aber auch sympathischer als das spätere Bekenntnis: „Ich bin kein Fanatiker der Arbeit gewesen, habe vielmehr immer gefunden, daß man in der Erholungszeit ‚besser‘ ist als in der Arbeit, die so viel stumpfmachende Mühe birgt“¹².

Seine akademische Laufbahn eröffnete der erst 23jährige Privatdozent mit einer Vorlesung über die Gnosis im WS 1874/75. Schon in seinen ersten Veröffentlichungen verfolgte er eine Arbeitsweise, an der er zeitlebens festhielt. Er besorgte sich stets die besten Textausgaben, und wenn solche fehlten, schuf er sie¹³. Seine Publikationsliste wuchs bereits in Leipzig auf 90 Titel an. Seinen Namen als Historiker erwarb er sich jedoch erst in Gießen, wohin er Ende 1878 berufen wurde.

In der theologischen Fakultät der Ludoviciana herrschten zu jener Zeit desolante Zustände. Besorgt über die Zukunft ihrer Universität bemühte sich die großherzogliche Regierung um junge Professoren. Harnack erkannte klar, daß in Gießen die Verhältnisse zwar kleiner, die Aufgaben aber größer sein werden. „Dort in Gießen bin ich ‚der‘ Kirchenhistoriker des Großherzogtums Hessen. ... Hier bin ich supernumerär ...“, schrieb er an seinen Lehrer Engelhardt¹⁴. Am Ende seines Gießener Aufenthaltes rühmt er an der dortigen Fakultät, daß sie „schlechterdings gar keine Bekenntnisstatuten“ besitze, und infolgedessen ein Professor der Theologie hierzulande bei seinen Forschungen ebenso wenig höhere Rücksichten zu nehmen habe als irgendein anderer Kollege¹⁵. Im Wintersemester 1878/79 gab es in der Ludoviciana 15 Theologiestudenten, 7 Jahre später waren es an die 100, darunter auch Engländer, Amerikaner und Schweizer. In Gießen lernte Harnack auch seine Frau, Amalie Thiersch, eine Enkelin Justus von Liebig's, kennen. Hier wurden ihm die ersten vier seiner fünf Kinder geboren.

Die Gießener Jahre zählen auch schriftstellerisch zu den fruchtbarsten Harnacks. 200 Rezensionen wurden hier abgefaßt¹⁶, ferner 30 Artikel für die *Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*¹⁷. Hier begann er zu Gelehrten in aller Welt Kontakte zu knüpfen. Hier entstand schließlich auch der nur in 13 Monaten abgefaßte, im Juli 1885 fertiggestellte, 500 Seiten umfassende

Band I vom *Lehrbuch der Dogmengeschichte*¹⁸, bei dessen Durchsicht Harnack gesagt haben soll: „Meine Feder ist klüger als ich“¹⁹. Freilich, nur weil er den Stoff dazu in zahllosen Einzelforschungen schon jahrelang gesichtet und strukturiert hatte, konnte er so schnell mit diesem, seinen Weltruf begründenden Werk vorankommen. In seiner Dogmengeschichte²⁰ beantwortete Harnack, zwischen dem Evangelium als Frohbotschaft und dem Dogma als Lehrsatz strikte unterscheidend, die Frage nach dem Entstehen des kirchlichen Dogmas²¹. Letzteres sei „in seiner Conception und in seinem Aufbau ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums“²². Seine Entstehung lasse sich in den ersten Jahrhunderten der Kirche deutlich verfolgen.

Die Kritik auf solche Thesen und Resultate ließ nicht auf sich warten. Selbst Harnacks Vater erblickte in den Forschungen seines Sohnes eine Geschichtsmalerei und eine Degradierung des Christentums²³. Die Orthodoxie ging auf Distanz²⁴ und vereitelte sogleich einen Ruf Harnacks nach Leipzig. Es gab jedoch gerade wegen des konsequent historischen Ansatzes auch Zustimmung, insbesondere seitens der Universitäten²⁵. Noch im selben Jahr 1886 folgte ein Ruf in das damals preußische Marburg und schon zwei Jahre später ein solcher nach Berlin, den die Kirchenleitung mit dem Hinweis auf die Dogmengeschichte Harnacks abermals zu verhindern suchte. Allein, in den Augen der zuständigen Ministerialbeamten war Harnack bereits „der fleißigste, originellste Kirchenhistoriker von ungewöhnlicher Produktivität und wissenschaftlicher Forschungsgabe, sowie der anregendste Dozent“²⁶.

3.

Verweilen wir ein wenig bei dieser Dogmengeschichte, deren Konzept Harnack, wie gesagt, ehe er sich an die Niederschrift machte, im Kopf hatte, und die deshalb mit Fug und Recht eine Frucht der Gießener Jahre ge-

nannt werden darf²⁷. Kennzeichnenderweise widmete er den abschließenden, noch 1889 fertiggestellten und 1890 erschienenen Band III der theologischen Fakultät in Gießen und dem evangelischen Predigerseminar in Friedberg²⁸. Bei der Lektüre dieses, in der 4. Auflage von 1910 rund 900 Seiten füllenden dritten Bandes, der die Entwicklung des Dogmas von der ausgehenden Antike bis zur Reformation abdeckt, fällt der ausschließlich Augustin zugedachte Part, etwa 200 Seiten, ins Auge. Harnack läßt dort über die Bedeutung Augustins für die Dogmengeschichte der Spätantike sowie der darauf folgenden Zeit keinen Zweifel aufkommen. Lapidar beginnt der Band mit dem Satz: „Die Geschichte der Frömmigkeit und der Dogmen im Abendland ist von Anfang des 5. Jahrhunderts bis zur Reformationszeit so durchgreifend von Augustin beherrscht gewesen, daß man diese ganze Zeit als eine Periode zusammenfassen muß. Ja man kann zweifelhaft sein, ob es nicht richtig ist, auch die Folgezeit mit hineinzuziehen, da der Augustinismus im 16. Jahrhundert fortgewirkt hat“²⁹.

Der Darstellung Augustins geht ein vielsaugendes Kapitel über die voraugustinisch-abendländische Theologie voraus, das die auf Augustin zulaufenden Linien der kirchlichen Tradition aufzeigt. „In dem, was sie (sc. die Theologen von Tertullian bis Ambrosius) an philosophischen, historischen und theologischen Elementen in das Abendland übergeführt haben, liegt auch eine der Wurzeln Augustins“³⁰. Aber eben nur eine. Es folgen dann zwei große Kapitel, die Augustins „weltgeschichtliche Stellung“ zunächst „als Reformator der christlichen Frömmigkeit“, sodann „als Lehrer der Kirche“ zum Gegenstand haben. Die christliche Frömmigkeit, urteilt Harnack, „lebte nicht im Glauben“³¹, sondern zwischen Hoffnung und Furcht schwankend. Daß der Grund dafür im Sündenelend des Menschen zu suchen sei, dieses Wissen teilte Augustin mit der

Tradition. Er hat aber im Unterschied zu ihr dieses Wissen auch existentiell „*allem religiösen Empfinden und allem theologischen Denken zu Grunde gelegt*“ und das Heil allein bei Gott gesucht. In Sätzen der Bibel wie „*mihi adhaerere deo bonum est*“ (Ps 72, 28) und „*salus tua ego sum*“ (Ps 34, 3) erblickte er das Wesen der ‚religio‘. „Durch Glaube, Demuth und Liebe überwundenes Sündenelend – das ist die christliche Frömmigkeit“³² konstatiert Harnack, auf die paulinische Trias Glaube, Hoffnung und Liebe anspielend, aber kritisch hinzufügend, diese Trias fände sich zwar bei vielen Kirchenschriftstellern vor Augustin, jedoch erst dieser habe sie theologisch fruchtbar gemacht. Gelehrte, welche „Augustin von Paulus abrücken zu müssen“ meinten, so fügt er hinzu, drängen „nicht tief genug in die Frömmigkeit beider Männer ein“³³.

Im folgenden Kapitel erörtert Harnack in vier Abschnitten die augustianische Lehre von den ersten und letzten Dingen (1), von der Kirche und den Sakramenten (2), von der Gnade und der Sünde (3) und schließlich vom Glaubenssymbol. Ich beschränke mich auf den letztgenannten, weil darin die Komplexität der Theologie Augustins in der Harnackschen Sicht am klarsten zum Vorschein kommt. Zum besseren Verständnis zunächst folgendes: Zwischen 421 und 424 erbat ein uns nicht näher bekannter Laie Laurentius ein Büchlein, das jener „immer zur Hand haben wollte, was die Griechen ein *Enchiridion* nennen“, referiert Augustin. „Ich habe darin, so scheint mir, genau zusammengefaßt, wie Gott zu verehren sei und was nach der Weisung der göttlichen Schrift der Inbegriff der Weisheit des Menschen ist“³⁴. Da Augustin diesem *Enchiridion* genannten Büchlein das Symbol der Kirche zugrundelegte, darf man darin so etwas wie ein *Manuale*, ein Handbuch der kirchlichen Dogmatik sehen. Allerdings gab Augustin dem Büchlein den Titel *De fide, spe et caritate liber unus* – *Ein Buch über Glaube, Hoff-*

nung und Liebe, und das läßt Harnack aufhorchen. „Alles vereinigt sich in diesem Buche“, schreibt er in seiner Dogmengeschichte, „um uns darüber zu belehren, worin die Umstimmung (und andererseits die Verstärkung) der vulgär-katholischen dogmatischen Lehre durch Augustin bestand, welche der abendländischen Kirche ein neues Gepräge verliehen hat“³⁵.

In seiner Analyse der augustianischen Auslegung der drei Hauptartikel des Symbols stellt Harnack zunächst deren eindeutig von Augustin bejahten dogmatischen (sprich: mit fremden, philosophisch, hellenistisch und römisch kulturellen Elementen angereicherten), in der Kirche tradierten Gehalt detailliert heraus³⁶. Die vulgär-katholischen Züge dieser Auslegung des kirchlichen Credo, die in den folgenden Jahrhunderten noch vertieft werden sollten, sind nicht zu verkennen. Dennoch, so konstatiert Harnack, ist darin vieles neu, denn auf Glaube, Hoffnung und Liebe kommt auch hier alles an. Schon im ersten Artikel, dem Glauben an Gott, registriert Harnack das Fehlen einer Kosmologie und einer Logoslehre. Die Dreieinigkeit werde von Augustin als strengste Einheit gefaßt, im Grunde sei sie „eine Person“. Alles in der christlichen Religion beziehe sich „auf Gott als die einzige Quelle alles Guten und auf die Sünde“, die den Willen bindet, den aber die Gnade freimacht³⁷. Ähnlich träten anstelle der Inkarnationslehre bei der Auslegung des zweiten Artikels „die Einheit der Christuspersönlichkeit ... die prädestinarianische Gnade, die diesen homo mit der Gottheit in die Einheit der Person gebracht hat, ... seine Hoheit in der Demuth“ als beherrschende Gesichtspunkte in den Vordergrund³⁸. Und auch im dritten Artikel konzentriere sich die Auslegung auf die Grundfrage, wie der Mensch seiner „Sünden ledig und mit Gottes Kraft erfüllt“ wird³⁹. Harnack erblickt in Augustin den Kronzeugen seiner Dogmengeschichte, und zwar deshalb, weil er bei ihm beides gefunden zu ha-

ben überzeugt war: die Verschmelzung des Evangeliums mit fremden Elementen zu einem dogmatischen Gefüge, aber auch die Unterordnung dieses Gefüges unter das von Paulus auf die Trias Glaube, Hoffnung und Liebe reduzierte Evangelium. Deshalb kommt Augustin auch für die auf ihn folgende Dogmengeschichte jene zentrale Stellung zu, die Harnack aufzeigt. Nahezu hymnisch schließt deren dem Kirchenvater gewidmeter Teil: „Unter den Stürmen der Völkerwanderung, unmittelbar bevor die Macht der Barbarei einbrach, hat Gott der Kirche einen Mann geschenkt, der geistliche Dinge geistlich gerichtet und die Christenheit gelehrt hat, was christliche Frömmigkeit sei. Soweit wir zu urtheilen vermögen, wären die jungen germanisch-romanischen Völker, wie die Slaven, völlig unfähig geblieben, das ihnen als Gesetz und Kultus in festen Formeln überlieferte Kirchenthum ... sich selbständig und innerlich anzueignen und von der Schale bis zum Kerne vorzudringen, wenn ihnen nicht mit diesem Kirchenthum Augustin überliefert worden wäre. Den Muth, die Kirche, und die Kraft, sich selber zu reformieren, haben sie aus Augustin geschöpft, oder vielmehr aus dem Evangelium und dem Paulinismus unter der Anleitung Augustins“⁴⁰.

4.

Treffend schreibt die Tochter Agnes von Zahn-Harnack in der lesenswerten Biographie ihres Vaters: „Neben der Dogmengeschichte war es die Gestalt Augustins, die Harnacks wachsende Teilnahme hervorrief, ja zu der er in ein, man darf sagen, Freundesverhältnis trat, wenn auch diese Bezeichnung nicht voll die Ehrfurcht ausdrückt, mit der er dem gewaltigen Mann gegenüberstand. ... ähnlich wie bei Goethe fand er hier einen unversiegbaren Quell von Lebensweisheit, Menschen-Erkenntnis und tiefster Gotteserkenntnis“⁴¹. In Marburg veröffentlichte Harnack in dem dort erscheinenden evangelischen Gemeindeblatt für Gebildete

aller Stände sogenannte *Lesefrüchte aus Augustin* in mehreren Fortsetzungen⁴². Dort hielt er auch vor einem großen Hörerkreis jenen Vortrag, dessen revolutionäre These nunmehr als eine »question centenaire«⁴³ die Augustinus-Forschung bis in unsere Tage aufs intensivste beschäftigen sollte. Der Vortrag erschien 1888 in Gießen bei Ricker und hatte den schlichten Titel: *Augustins Konfessionen*⁴⁴.

Harnack nennt die *Confessiones*, die Augustin erst 12 Jahre nach seiner Bekehrung niedergeschrieben hatte, „eine literarische Tat, die nicht ihresgleichen hat“⁴⁵. Wieder kann er sich nicht genug tun, das Genie ihres Verfassers, dessen Beobachtungsgabe, die Kraft seiner Darstellung, das von allen Hülsen und Schablonen der Psychologie befreite Seelengemälde, insbesondere den Zauber ihrer Sprache zu rühmen und zu preisen. So hätten „vor ihm (sc. Augustin) nur die Sänger der Psalmen und Paulus geredet“. Der Vortrag listet auf, was alles „aus den Konfessionen in die Sprache der abendländischen Völker übergegangen“ ist⁴⁶. Aber es entging Harnack, dem kritischen Historiker, nicht, was die Generationen vorher nicht wahrgenommen zu haben scheinen. „In weiten Kreisen“, so führt er aus, „herrscht die Vorstellung, die Konfessionen schilderten uns einen verlorenen Sohn, ... der nach einem wilden, ausschweifenden Leben plötzlich in sich geht und Buße tut“⁴⁷. Nichts sei unrichtiger als diese Vorstellung.

Im Unterschied jedoch zu manchen Epigonen zeugt Harnack Augustin einer beabsichtigten Fälschung seiner Biographie nicht. Im Gegenteil: „Wir verstehen ...“, so fährt er weiter, „daß er (sc. Augustin) selbst nicht anders über sich urteilen konnte, denn niemand, der von innerer Unruhe zur Ruhe, von der Knechtschaft der Welt zur Freiheit in Gott und zur Herrschaft über sich selbst gelangt ist, wird rückwärts schauend die Pfade, die er gewandelt, den Weg der Wahrheit nennen können.“ Allerdings, so heißt es weiter – und

nichts charakterisiert wieder Harnack als kritischen Historiker treffender: „... die Mit- und Nachwelt darf anders urteilen“⁴⁸. Und er zeigt, daß von einem Bruch in der Biographie nur im Blick auf die angestrebte berufliche Laufbahn und den gefaßten Entschluß, fortan in geschlechtlicher Entsagung leben zu wollen, die Rede sein könne. Denn aus den bald nach der Bekehrung abgefaßten Schriften lasse sich zeigen, was alles er an seinen Frühschriften zu tadeln gehabt hatte⁴⁹. Es sei deshalb nicht schwer, so faßt Harnack seine Kritik in den berühmt gewordenen Worten zusammen, „Augustin aus Augustin zu widerlegen und zu zeigen, daß er in den Konfessionen sehr vieles antizipiert hat“⁵⁰.

Etwa gleichzeitig verwies auch der französische Gelehrte Gaston Boissier auf die biographischen Differenzen zwischen den *Confessiones* und den Frühschriften Augustins⁵¹. Dennoch scheint Harnack der Anspruch auf die Originalität dieser literarischen Enthüllung zu gebühren. Wie ich nämlich bei der Durchsicht seiner mit Augustin sich beschäftigenden Schriften feststellen konnte, monierte er bereits 1877 in einer Rezension zu der von Karl von Raumer edierten und kommentierten *Confessiones* den jetzt ausführlich beschriebenen Tatbestand mit den Worten: „aber man wird wohl fragen dürfen, daß durch den Commentar die traditionelle, idealistische Vorstellung von der Bekehrung Augustins nicht widerlegt wird“⁵². Es ist hier nicht der Ort, diesen von Harnack ausgelösten Streit unter den Wissenschaftlern, ob Augustin 386 in Mailand sich eher zum Christentum oder eher zum Neuplatonismus bekehrt hatte, im einzelnen zu verfolgen⁵³. Positiv ist zu verbuchen: Die Lawine an Veröffentlichungen dazu hat unsere Kenntnisse über die Spätantike ungemein bereichert.

5.

Weshalb Harnack trotz der festgestellten autobiographischen Unstimmigkeiten in den

Confessiones an der Lauterkeit und Wahrheitsliebe ihres Autors festhalten mochte, dies geht aus einer anderen Schrift des Bischofs, den sogenannten *Retractationes* hervor. Dazu wieder in Kürze folgendes: Augustin gehörte nicht zu jenen Denkern, die von sich sagten: „Wer mich verstehen will, der muß sich mit mir wandeln“⁵⁴. Im Gegenteil. Er registrierte sorgfältig die Irrtümer seines Denkens, die sich auch in seinem schriftstellerischen Schaffen, insbesondere in seinen Frühschriften niederschlugen. Und so faßte er schon relativ früh den Plan zu einer chronologischen Auflistung und kritischen Revision aller seiner Werke. Zu deren teilweiser Verwirklichung fand er allerdings erst drei Jahre vor seinem Tod die nötige Zeit⁵⁵. Gleich zu Beginn dieser ebenfalls exzeptionellen Schrift der Weltliteratur vermerkt der greise Bischof, er habe seine Werke – 93 gezählte Titel bis dahin – deshalb chronologisch geordnet, damit der Leser dies beachte und zugleich sehe, wie er, der Autor, beim Schreiben im Suchen nach und im Umgang mit der Wahrheit Fortschritte gemacht habe⁵⁶.

Harnack unterwarf auch die besagte Revision, wie gewohnt, einer gründlichen Untersuchung. Er gab seinen Recherchen, die er 1905 als Sitzungsbericht der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften vorlegte, den Titel: *Die Retractationes Augustins*⁵⁷. Ich will hier auf das herangezogene stupende Stellenmaterial⁵⁸ nicht eingehen. Harnack scheint keine Mühen gescheut zu haben, um Augustins Persönlichkeit in ein noch helleres Licht rücken zu können, als die *Confessiones* dies erlauben. Die Ergebnisse sind verblüffend. Er stellt zunächst fest, Augustin habe mit der Aufteilung der *Retractationes* in zwei Bücher in bezug auf sein schriftstellerisches Schaffen etwas Entscheidendes angedeutet. Buch I behandelt nämlich nur die ersten 26 Werke aus der Zeit vor der Bischofsweihe, Buch II hingegen die 67 Werke danach. Die

Relation der Anzahl der kritisierten Stellen ist allerdings genau umgekehrt. Zählt das Buch I insgesamt 167 Korrekturen, so schrumpft deren Zahl im Buch II auf 52, und zwar mit deutlich abnehmender Tendenz. In den letzten Werken werden nur mehr 13 Stellen retraktiert.

Harnack erinnert nun daran, daß Augustin von seinen Schriften durchaus nicht gering, sondern hoch dachte. Submisses Wesen, zur Schau gestellte Demut, lagen dem Bischof fern. Dieser besaß ein gesundes Selbstwertgefühl und erblickte in seiner schriftstellerischen Arbeit die Summe seiner Wirksamkeit. Mit den retraktierten Büchern, einer authentischen Gesamtausgabe, beabsichtigt er Harnack zufolge, seine Biographie über die *Confessiones* hinaus zu ergänzen⁵⁹. Sodann erinnert Harnack an das Entstehungsdatum der *Confessiones*, den Beginn der Bischofszeit, und er zieht aus seinen minutiösen Untersuchungen folgendes Resümee: Augustins *Retractationes* sind ob ihres Inhaltes als ein Seitenstück der *Confessiones* zu betrachten. Sie zeigen nämlich, „daß Augustin selbst seit seiner Taufe und der Rückkehr aus Mailand – soweit reichen die *Confessiones* – seinen Werdegang als abgeschlossen beurtheilt und in bezug auf die folgende Zeit den eigentlichen Inhalt seines Lebens in seiner schriftstellerischen Tätigkeit erkannt hat. Hätte er sich, seine Entwicklung und seine Leistungen anders betrachtet, so hätte er den *Confessiones* einen gleichartigen zweiten Theil folgen lassen. Daß der Drang, öffentlich Rechenschaft von sich zu geben, noch immer in ihm lebte, zeigen eben die *Retractationes*. Aber aus ihrem Inhalt und (ihrer) Art, die sich mit den *Confessiones* überhaupt nicht vergleichen lassen, erkennen wir, wie er sein Leben nach der Taufe beurtheilt hat. Von einer Entwicklung hatte er nichts mehr zu erzählen, sondern nur von Fortschritten auf dem ein für alle Mal gewonnenen Grunde, und Alles, was er als katholischer Laie, Priester und Bischof gelei-

stet hat, stellte sich ihm in seiner schriftstellerischen Arbeit dar⁶⁰.“

6.

Fünf Jahre später, am 5. April 1910, hielt Harnack vor dem Verein der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Wien einen Vortrag *Über eine der antiken Grundlagen der modernen Kultur*, den er dann leicht überarbeitet im zweiten Band seiner Publikationen, *Aus Wissenschaft und Leben*, unter dem Titel *Was verdankt unsere Kultur den Kirchenvätern?* veröffentlichte⁶¹. Harnack legt darin eingehend die kulturellen Leistungen der christlichen Spätantike dar. Die rund 400 Folianten der Kirchenväter seien keine Plagiate, sondern „die Brunnenstuben der Kultur, der wir direkt entstammen“⁶². Abermals entfaltet er seinen Stoff ungemein kenntnisreich, stets differenzierend, auch negative Ansätze und Entwicklungen nicht aus den Augen verlierend. Denn nicht anders entstand die Großkirche. „Jeder Stein, welcher im Bau des Reiches niedergerissen wurde, wurde in den Bau der Kirche eingefügt. Das Reich verfiel, und die Reichskirche erhob sich⁶³.“ Trotzdem sind die Väter zu rühmen. Sie haben uns unter anderem die Klassik – wenngleich nicht selten in seltsamer Verklitterung – erhalten und so die Fundamente zu den späteren nationalen Literaturen gelegt.

Zur Spitze der von den Vätern selbst geschaffenen Literatur zählen freilich die *Confessiones*. Wir empfänden sie, da sie unserem Daseinsgefühl entsprächen, als modern, aber in gewisser Hinsicht zu unrecht. Wir redeten nämlich „heute noch mit den Worten Augustins“, dächten „mit seinen Gedanken“ und nannten „das modern“. „Die tiefsten Seelenschilderungen“, so fügt er hinzu, „in allen westeuropäischen Literaturen und die herrlichsten Gesänge, vor allem die Lieder Paul Gerhards, sind von Augustin beeinflusst, ja auch zwischen ihm und Goethe gibt es eine Verbindungslinie. – „Ich wurde mir

selbst eine Frage‘ – dieser hundertmal variierte Ausdruck, um nur ein Beispiel zu nennen, stammt von Augustin: ‚Et mihi ipsi factus sum quaestio magna‘. Wie gerne würde ich fortfahren, Ihnen zu zeigen, was Augustin bedeutet hat ...⁶⁴.“ In diesem Kontext steht der Satz, der den Titel meines Referates schmückt: „Er ist der Mann, der überhaupt in der Antike und in der Kirchengeschichte nicht seinesgleichen gehabt hat, der in der Kraft, inneres Leben auszusprechen, unerreichbar war ...⁶⁵.“

7.

Bei einer solchen Wertschätzung des literarischen Schaffens Augustins ist es nicht verwunderlich, wenn wir unter den Veröffentlichungen Harnacks auf ein Buch stoßen, das lediglich aus 557 Zitaten von unterschiedlicher Länge aus dem Gesamtwerk des Kirchenvaters besteht. Das 1922 erschienene Buch hat den Titel: *Augustin: Reflexionen und Maximen*⁶⁶. Sein Vorwort enthält enthusiastische Bekenntnisse zu Augustin. „Seit einem halben Jahrhundert mit Augustin beschäftigt“, lesen wir da, „habe ich es mehr und mehr als eine mir auferlegte Verpflichtung empfunden, das Meinige zu tun, um diesen großen Denker einem idealen Publikum zugänglich zu machen⁶⁷.“ Es wäre ihm ein leichtes gewesen, betont Harnack, sich auf solche Sätze zu beschränken, „die heute geschrieben sein könnten“, allein, so fügt der Historiker Harnack hinzu, dies hätte „ein gefälschtes Bild gegeben. Ich mußte dem Leser mehr zumuten. Es galt der schweren Aufgabe zu genügen, **den** Augustin, wie er uns heute noch anzusprechen vermag, als wäre er unser erhabener Zeitgenosse, zugleich mit **dem** Augustin vorzustellen, der vor fünfzehnhundert Jahren gelebt, empfunden und gedacht hat, und auch für diesen Interesse und Verständnis zu erwecken⁶⁸.“ Betrachtet man die unter sieben Leitgedanken zusammengefaßten Texte näher⁶⁹, so wird man sich von der angestrebten Objektivität eines

nur über Zitate vermittelten Augustinusbildes unschwer überzeugen können.

8.

Es war bereits das Todesjahr Harnacks, als dieser am 28. März 1930 seine letzte Akademievorlesung in Berlin hielt, die dann unter dem Titel *Possidius: Augustins Leben*, als Einzelausgabe in den Abhandlungen der Phil.-hist. Kl. ebendort erschienen ist⁷⁰. 1500 Jahre zuvor, 430, starb Augustinus. Der Historiker Harnack mußte nicht lange suchen, um zu diesem Gedenkjahr einen geeigneten Stoff zu finden. Dieser war abermals ein biographischer. Gleich in der Einleitung seines Referates vermerkt Harnack, Augustins Biographie ruhe auf zwei ungleichen Fundamenten, auf seinen *Confessiones* und auf der von seinem Schüler, Bischof und Freund Possidius abgefaßten *Vita Augustini*. Während allerdings die *Confessiones* zur biographischen Lektüre stets herangezogen würden, gäbe es von der *Vita* weder eine Übersetzung noch eine Monographie. Diesen Mangel galt es zum anderthalbtausendjährigen Jubiläum aufzuheben, und Harnack tat dies mit der ihm eigenen Gründlichkeit. D.h. er verschaffte sich zunächst wieder Einsicht in die vorhandenen Manuskripte. Er äußerte sich sodann über den Verfasser der *Vita*, diesen auf dem Hintergrund seines Zeitalters kritisch würdigend. Possidius tat gewiß sein bestes. Aber Harnack vergleicht ihn mit dem Verfasser der *Confessiones*, und in diesem Licht wirkt der Verfasser der *Vita* in seinem eingeschränkt monastisch-kirchlichen Gesichtskreis unbeholfen. Der Übersetzung der *Vita* geht schließlich ein hochinteressanter Exkurs voraus. Dieser gibt Einblick in die Art und Weise, wie Augustin seine Werke diktierte, korrigierte, in seiner Bibliothek katalogisierte, auslieh und veröffentlichte.

Harnacks letzte wissenschaftliche Publikation war nicht nur ein Kabinetstück der Historiographie. Auch der Vortrag hinterließ in

der Zuhörerschaft einen nachhaltigen Eindruck. In seinem *Gedenkwort für Adolf von Harnack* kommt Konrad Burbach, der Vorsitzende der Kommission für die Herausgabe der Werke Martin Luthers⁷¹, in bewegten Worten darauf zu sprechen. „Allen Hörern der Akademievorlesung, die Harnack am 28. März dieses Jahres, den zusammensinkenden Leib heroisch zu aufrechter Haltung zwingend, seiner versagenden Stimme abgetrotzt hatte, wird unvergeßlich bleiben der rührende Eindruck dieser letzten wissenschaftlichen Kundgebung ... Gleich allen Abhandlungen, die er der Akademie vorlegte, war auch diese fertig bis zum letzten Buchstaben und konnte daher bereits im Druck erscheinen.“ Burbach kommt dann auf den erwähnten Kontrast zwischen den *Confessiones* und der *Vita* zu sprechen: „Die Persönlichkeit dieses Biographen ..., der noch innerliche Stärke, ja Größe besitzt, kommt durch Harnacks Charakteristik zu lebendiger Anschauung. Der unbeholfenen, schlicht sachlichen, aber der Wärme nicht entbehrenden Stilisten Possidius kontrastiert Harnack gegen seinen Meister, der die Künste antiker Rhetorik schöpferisch mit Freiheit handhabt und dadurch Persönliches, Unausprechliches, die Tiefe seiner leidenschaftlichen Seele, ihre Kämpfe und Erlebnisse, die Gedankenfülle seines hochfliegenden Geistes sinnfällig auszudrücken sich bemüht. Das freundliche Bild, in dem so hier der treueste Bewunderer und Schüler Augustins als dessen menschliches und schriftstellerisches Widerspiel uns vor Augen steht, hilft noch einmal, die Genialität des Verfassers der Konfessionen und des Gottesstaates einzuprägen⁷².“

9.

Ich möchte meine Ausführungen in einigen Punkten zusammenfassen.

1. Wie gezeigt, beschäftigte Harnack sich im Laufe seiner wissenschaftlichen Laufbahn ebenso intensiv wie extensiv mit Augu-

stins Persönlichkeit und Werk. Keinem anderen kirchlichen Schriftsteller widmete er diese kontinuierliche Aufmerksamkeit.

2. Harnack dürfte das ganze Werk des Kirchenvaters gekannt haben – seine Dogmengeschichte mit der gewichtigen Stellung Augustins darin legt dies nahe. Ihm ist es darin wie kaum einem zweiten vor ihm gelungen, die Komplexität des augustinischen Denkens, das Festhalten an der Tradition einerseits und das Überschreiten aller Tradition durch die Konzentration der christlichen Frömmigkeit auf deren Grundlagen, auf Glauben, Hoffen und Lieben andererseits⁷³, aufzuzeigen. Aufgrund dieser seiner Komplexität war Augustin der große Anreger und Bewahrer zugleich, auf den sich bei theologischen Auseinandersetzungen in der Folgezeit alle Parteien berufen konnten und tatsächlich auch beriefen.

3. Wie die Themen der übrigen Veröffentlichungen über Augustin dies zeigen, faszinierte Harnack an der Person des Bischofs von Hippo allem voran deren in der gesamten Antike bestens dokumentierte Biographie. Gewiß, Augustins *Confessiones* sind keine Autobiographie im strikten Sinn des Wortes, sie sind aber voller historischer Reminiszenzen. Ging es ihrem Verfasser primär darum, in historischen, zeitbedingten Stoffen Zeitloses darzustellen, so hatte der Historiker Harnack Umgekehrtes im Sinn. Er interessierte sich für das Zeitbedingte, ohne freilich das Zeitlose hintanzusetzen. Die von Harnack dargestellten Höhepunkte in Augustins *Confessiones*⁷⁴ haben stets beides zum Thema.

4. Zu Harnacks Grundüberzeugung gehörte die Verflechtung von Religion und Kultur. Er übertrug diese Überzeugung auch auf das Christentum, dessen Geschichtsträchtigkeit er in der denkbar engen Bindung zwischen Evangelium und Kultur erblickte⁷⁵. Die augustinische Ausprägung des Christentums imponierte ihm wohl nicht zuletzt wegen der literarischen Bildung dieses von ihm gele-

gentlich mit Goethe verglichenen Kirchenvaters.

5. Das kulturelle Erbe auch in der Theologie unter allen Umständen aufrechtzuerhalten, war Adolf von Harnack ein Herzensanliegen. Ich komme damit auf den Anfang meines Vortrages zurück. Die Loslösung der Theologie von der Wissenschaft zu verhindern, war ein Thema, das Harnack mit Augustin, dem Verfasser von *De doctrina christiana*, verband⁷⁶. Um solche Gefahren abzuwehren, schrieb der namhafte Gelehrte nach dem ersten Weltkrieg einen Aufsatz über die Bedeutung der theologischen Fakultäten. Darin stehen die immer noch aktuellen Sätze: „... wenn der Staat die theologischen Fakultäten an den Universitäten aufhöhe, würden diese nicht nur verarmen, ... der Staat würde auch nicht mehr imstande sein, ein fruchtbares Zusammenwirken der wissenschaftlichen und der religiösen Bildung herbeizuführen. Wer kann das wünschen? Nur der, dem alle Religion ein überlebter Aberglaube ist. Aber auch er würde bald erleben, daß das Schwert des Geistes, welches die Religion führt, nicht stumpf geworden ist, und er würde sich in Kürze vor eine Entwicklung gestellt sehen, die weder im Interesse des Volks und Staats noch in dem der Kirche zu wünschen ist. Daher müssen die theologischen Fakultäten im Rahmen der Universitäten erhalten bleiben“⁷⁷.

Anmerkungen

- ¹ A. VON HARNACK, *Was verdankt unsere Kultur den Kirchenvätern?*, in: *Aus Wissenschaft und Leben*, Bd. II, Gießen 1911, S. 1–22. Dieser am 5. April 1910 in der 4. ordentlichen Versammlung des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums in Wien unter dem Titel *Über eine der antiken Grundlagen der modernen Kultur* gehaltene Vortrag wurde von Harnack neu durchgearbeitet. Smend-Verzeichnis (siehe Anm. 5) Nr. 1022.
- ² J. DYBA, *Staatstheologen*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 81, 5. April 1995, S. 14.
- ³ Es sind dies die Professoren: Hermann Gunkel (1862–1932), Wilhelm Baldensperger (1856–1936),

- Theodor Steinbücher (1888–1949), Gustav Krüger (1862–1940) und Ferdinand Kattenbusch (1851–1935).
- ⁴ *Tageblatt der Ludoviciana* 1907, Nr. 1, 1. August, S. 11.
 - ⁵ F. SMEND, *Adolf von Harnack. Verzeichnis seiner Schriften bis 1930*. Mit einem Geleitwort und bibliographischen Nachträgen bis 1985 von Jürgen Dummer, Reprint, Leipzig 1990.
 - ⁶ Seine politischen Aktivitäten seien nur am Rande erwähnt – 1921 lehnte er den ihm angebotenen Botschafterposten in den Vereinigten Staaten ab –, und es bleibe nicht unerwähnt, daß er sich den sozialen Aufgaben seiner Zeit nicht verweigerte.
 - ⁷ F. W. KANTZENBACH, *Harnack, Adolf von (1851–1930): Theologische Realenzyklopädie* 14 (1985), S. 450 f.
 - ⁸ A. V. ZAHN-HARNACK, *Adolf von Harnack*, Berlin² 1951, S. 15.
 - ⁹ Brief an den Wilhelm Stinzing, zitiert bei A. V. ZAHN-HARNACK, S. 23 f.
 - ¹⁰ Siehe den Auszug aus seinem Brief an von Engelhardt bei A. V. ZAHN-HARNACK, Op. cit. S. 35.
 - ¹¹ Ebd. S. 46.
 - ¹² Brief an Berta Thirsch vom 20. August 1918, ebd. S. 371.
 - ¹³ So begann er mit der Herausgabe der Apostolischen Väter: *Patrum apostolicorum opera. Textum ad fidem codicum et graecorum et latinorum adhibitis praestantissimis editionibus recensuerunt* (hg. mit O. VON GEBHARDT und TH. ZAHN), Leipzig 1877.
 - ¹⁴ Brief vom November 1878, A. VON ZAHN-HARNACK, Op. cit. S. 80.
 - ¹⁵ Brief an den Schwiegervater Thiersch vom 25. April 1885, Op. cit. S. 107.
 - ¹⁶ Die meisten in der von Harnack redigierten *Theologischen Literaturzeitung*, Leipzig 1 (1876).
 - ¹⁷ Begr. von J. J. Herzog, hg. v. A. Hauck, Gotha 1 (1854).
 - ¹⁸ Erschienen bei Mohr in Freiburg 1886. Der Reprint der erheblich erweiterten, 4. Auflage (Tübingen 1909) in Darmstadt 1964, umfaßt 826 Seiten. Eine Selbstanzeige gab Harnack bereits in der *Theologischen Literaturzeitung* 10 (1885), S. 630–632.
 - ¹⁹ A. VON ZAHN-HARNACK, Op. cit. S. 98.
 - ²⁰ Die Anregung zur Abfassung einer solchen empfing Harnack 1878 von dem in Göttingen lehrenden Albrecht Ritschl, der die Menschheitsgeschichte im Grunde genommen für Religionsgeschichte und die Dogmengeschichte für das Rückgrat der Kirchengeschichte hielt. Harnack widmete Ritschl zwei veröffentlichte Reden: *Ritschl und seine Schule*, in: *Die Christliche Welt* 11 (1897), S. 869–873; 891–897, Smend-Verzeichnis 656; *Albrecht Ritschl, 1846–1864 Privatdozent und Professor der evangelischen Theologie an der Universität Bonn. Rede am 30.*

- April 1922 zum 100. Geburtstag gehalten, Bonn 1922, Smend-Verzeichnis 1352.
- ²¹ A. BRANDENBURG, *Harnack, Adolf v.*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 5 (1960) S. 16f.
- ²² *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, Bd. I., Tübingen ⁴1910, S. 20.
- ²³ Brief vom 29. Januar 1886 bei *Zahn-Harnack*, Op. cit. S. 105.
- ²⁴ Nie ist Harnack in Preußen Mitglied einer theologischen Prüfungskommission geworden, cf. F. W. KANTZENBACH, Art. cit. S. 452.
- ²⁵ Schon die Jahre zuvor erntete Harnack wegen seines konsequent historischen Ansatzes bei der Erörterung der Beziehungen zwischen Antike und Christentum Beifall von den Philologen Mommsen und Wilamowitz. Cf. G. MAY, *Das Konzept Antike und Christentum in der Patristik von 1870 bis 1930*, in: *Patristique et Antiquité tardive en Allemagne et en France de 1870 à 1930. Influences et échanges. Actes du Colloque franco-allemand de Chantilly (25–27 octobre 1991)*, Paris 1003, S. 3–19, S. 8.
- ²⁶ Aus dem Referat des Geheimen Konsistorialrats Bernhard Weiß bei den beginnenden Berufungsverhandlungen im WS 1887/88 bei A. VON ZAHN-HARNACK, Op. cit. S. 116.
- ²⁷ Ich vermag der Meinung W. SCHNEEMELCHERS nicht zu folgen, der eine intensivere Hinwendung Harnacks zu Augustin erst in dessen Marburger Zeit konstatiert. Cf. *Adolf von Harnack (1851–1930)*, in: M. GRECHAT, *Theologen des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Bd. I., Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978, S. 198–212, S. 201.
- ²⁸ A. VON HARNACK, *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, Bd. III, Tübingen ⁴1910. Band II wurde 1887 in Marburg fertiggestellt. Zur Auflagenfolge in deutscher und auch in fremden Sprachen siehe die Nr. 317 des Smend-Verzeichnisses. Noch im gleichen Jahr 1889 besorgte Harnack einen ebenfalls bei Mohr in Freiburg erschienenen *Grundriß der Dogmengeschichte*, den er später mehrfach bearbeitete. Die 6. verbesserte Auflage davon erschien 1922.
- ²⁹ Op. cit. S. 3.
- ³⁰ Op. cit. S. 28.
- ³¹ Op. cit. S. 66f.
- ³² Op. cit. S. 70.
- ³³ Op. cit. S. 72, Anm. 2.
- ³⁴ *Retractiones* 2, 63.
- ³⁵ *Dogmengeschichte* III, S. 220.
- ³⁶ Op. cit. S. 220–231.
- ³⁷ Op. cit. S. 233.
- ³⁸ Op. cit. S. 233f.
- ³⁹ Gewiß gibt es da die guten Werke, aber Augustin betont, diese seien Früchte der Gnade. Alles kommt „auf eine innere Umbildung, ein reines Herz und einen neuen Geist“ an, Op. cit. S. 234.
- ⁴⁰ Op. cit. S. 236.
- ⁴¹ *Adolf von Harnack*, S. 112f.
- ⁴² *Die christliche Welt* 1 (1887), S. 24–25; 67–68; 116–117, Smend-Verzeichnis Nr. 369; 2 (1888), S. 58, Smend-Verzeichnis Nr. 412. Auch später veröffentlichte Harnack dort augustinische Themen: *Die Einleitung zu Augustins Konfessionen. Eine Theorie der Religion und der christlichen Religion*, ebd. 26 (1912), S. 1052–1055, Smend-Verzeichnis Nr. 1105; *Der erste Höhepunkt im Drama der inneren Entwicklung Augustins*, ebd. 27 (1913), S. 50–55, Smend-Verzeichnis Nr. 1148; *Der zweite Höhepunkt im Drama der inneren Entwicklung Augustins*, ebd. S. 170–174, Smend-Verzeichnis Nr. 1149.
- ⁴³ So G. MADEC, *Le néoplatonisme dans la conversion d'Augustin. Etat d'une question centenaire (depuis Harnack et Boissier, 1888)*, in: *Internationales Symposium über den Stand der Augustinus-Forschung* vom 12. bis 16. April 1987 im Schloß Rauischholzhausen der Justus-Liebig-Universität Gießen (hg. von C. MAYER und K. H. CHELIUS), Würzburg 1989, S. 9–25.
- ⁴⁴ Bei Ricker weitere Auflagen 1895 und 1903, dann im Sammelband *Reden und Aufsätze*, Bd. I, Gießen 1906, S. 49–80. Zu den Übersetzungen in Englisch, Italienisch und Schwedisch siehe Smend-Verzeichnis Nr. 408.
- ⁴⁵ Die Zitate sind aus *Reden und Aufsätze* – hier S. 55 und 57. – Zu den Einzelinterpretationen der *Confessiones* siehe E. FELDMANN, *Confessiones*, in: *Augustinus-Lexikon*, Bd. I, Basel 1994, S. 1134–1193, speziell S. 1134–1139.
- ⁴⁶ Op. cit. S. 58f.
- ⁴⁷ Op. cit. S. 61.
- ⁴⁸ Op. cit. S. 62.
- ⁴⁹ Siehe unten, Abschnitt 5.
- ⁵⁰ Op. cit. S. 63.
- ⁵¹ *La conversion de saint Augustin*, in: *Revue des deux mondes* 85 (1888), S. 43–69; Zweitdruck in: *La fin du paganisme*, Bd. I, Paris 1891, S. 339–379. Harnack erwähnt dies mehrfach, so in der *Theologischen Literaturzeitung* 13 (1888, 10. März), S. 111 f., sodann in der *Dogmengeschichte* III, S. 63, Anm. 1, und schließlich in der Rezension des Zweitdruckes von *La fin du paganisme* in der *Theologischen Literaturzeitung* 17 (1892), S. 425–428, S. 427.
- ⁵² Rezension zur zweiten Auflage von 1876, in: *Theologische Literaturzeitung* 2 (1877), S. 18.
- ⁵³ An einschlägigen Zusammenfassungen mögen genügen: K. BLASER, *Harnacks Augustinbild in der Entwicklung der seitherigen Forschung*, in: *Schweizerische Theologische Umschau* 34 (1964), S. 117–128 sowie der in der Anm. 43 schon erwähnte Aufsatz von G. MADEC. Letzterer bietet auch eine Bibliographie von 62 Veröffentlichungen zum Thema. Die Wogen zwischen den Fronten haben sich inzwischen geglättet, aber noch nicht völlig beruhigt.

- ⁵⁴ Das m. W. F. Nietzsche zugeschriebene Diktum konnte von mir nicht verifiziert werden.
- ⁵⁵ Gleiches beabsichtigte er mit seinen Briefen und Predigten.
- ⁵⁶ *Retractationes* 1, Prologus 3: „Inueniet enim fortasse quomodo scribendo profecerim, quisquis opuscula mea ordine quo scripta sunt legerit. Quod ut possit, hoc opere quantum potero curabo, ut eundem ordinem nouert.“
- ⁵⁷ Phil.-hist. Klasse, Bd. II, S. 1096–1131, Smend-Verzeichnis Nr. 867. Nachdruck: A. v. HARNACK, *Kleine Schriften zur Alten Kirche*, Leipzig 1980, S. 770–805. Die Zitate beziehen sich auf diesen Nachdruck.
- ⁵⁸ Op. cit. S. 778–796.
- ⁵⁹ Op. cit. S. 776: „Er will also durch die *Retractationes* seine Bücher zu einem biographischen Denkmal gestalten.“
- ⁶⁰ Op. cit. S. 777.
- ⁶¹ Gießen 1911, S. 3–22.
- ⁶² Op. cit. S. 7.
- ⁶³ Op. cit. S. 11.
- ⁶⁴ Op. cit. S. 21.
- ⁶⁵ Op. cit. S. 20.
- ⁶⁶ Tübingen, Smend-Verzeichnis Nr. 1351; schwedische Übersetzung 1924.
- ⁶⁷ Op. cit. S. VII.
- ⁶⁸ Op. cit. S. VI.
- ⁶⁹ In ihnen spiegelt sich Persönliches (1); sie stellen Augustin als Philosophen und Lehrer vor (2); sie verdeutlichen die Theozentrik seines Denkens (3); sie lassen erkennen, daß in der christlichen Moral die Liebe allein zählt (4); sie unterstreichen dennoch die Bedeutung der Tugenden für das menschliche Zusammenleben (5); in ihnen kommt Christus umfassend zur Sprache (6); sie informieren bündig darüber, was Augustin über die Kirche und den Staat lehrte (7).
- ⁷⁰ Eingeleitet und übersetzt, Berlin 1930. Smend-Verzeichnis Nr. 1580.
- ⁷¹ Abgedruckt in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel*, I. Bd., Weimar 1930, S. IX–XII.
- ⁷² Loc. cit. S. IX f.
- ⁷³ Freilich sind gerade diese Schlüsse nichtjedem nachvollziehbar, sie werden aber im Hinblick auf Harnacks theologische Option verständlich.
- ⁷⁴ Siehe Anm. 42.
- ⁷⁵ Die enge Bindung des Evangeliums an die Kultur spielt in der Auseinandersetzung mit Karl Barth eine gewichtige Rolle. Siehe dazu Harnacks *Fünfzehn Fragen an die Verächter der wissenschaftlichen Theologie unter den Theologen*, in: *Die christliche Welt* 37 (1923), S. 6–8, Smend-Verzeichnis Nr. 1378; Barths Antwort: *Sechzehn Antworten an Herrn Professor von Harnack*, ebd. S. 89–91. Darauf wieder Harnack: *Offener Brief an Herrn Professor K. Barth*, ebd. S. 142–144, Smend-Verzeichnis Nr. 1380.
- ⁷⁶ Dazu mein Vortrag *Der gebildete Christ. Fundamente und Ziele der christlichen Gelehrsamkeit nach dem heiligen Augustinus*, in: *Theologie und Philosophie* 52 (1977), S. 272–279, und die dort angegebene Literatur.
- ⁷⁷ *Die Bedeutung der theologischen Fakultäten*, in: *Preußisches Jahrbuch* 175 (1919), S. 362–374, Smend-Verzeichnis Nr. 1295, abgedruckt auch in *Erforschtes und Erlebtes, Reden und Aufsätze*, Bd. IV, Gießen 1923, S. 360–367.